

Ungekürzte Ausgabe Veröffentlicht im Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main, Februar 1989

Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung der J. B. Metzlerschen Verlagsbuchhandlung

© J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag in Stuttgart 1961/1967 Umschlaggestaltung: Buchholz/Hinsch/Hensinger

der J. B. Metzlerschen Verlagsbuchhandlung und

Ernst Poeschel Verlag GmbH

Druck und Bindung: Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 3-596-25677-1

schmitt ein politischer »Dezisionismus« [7] entspricht, der das »Ganzseinkönnen« des je eigenen Daseins auf die »Totalität« des je eigenen Staats überträgt. Der Selbstbehauptung des eigenen Daseins entspricht die der politischen Existenz und der »Freiheit zum Tode« das »Opfer des Lebens« im politischen Ernstfall des Kriegs. Das Prinzip ist in beiden Fällen dasselbe: die »Faktizität«, d. h. das, was vom Leben übrig bleibt, wenn man mit allen Lebensinhalten aufräumt.

Heidegger hatte zweimal einen Ruf nach Berlin bekommen, während der Weimarer Republik (1930) und zu Beginn des Nationalsozialismus (1933). Er lehnte beide Male ab und gab seiner zweiten Ablehnung eine Art von Begründung mit der »Bodenständigkeit« seiner geistigen Existenz. Er veröffentlichte einen Aufsatz in der Zeitung Der Alemanne (7. II. 1934), der den herausfordernden Titel trug: Warum bleiben wir in der Provinz? Nach einer kurzen Beschreibung der Skihütte, die Heidegger im Schwarzwald besitzt und wo der nähere Schülerkreis oft gastliche Wochen verbrachte, erfolgt ein polemischer Ausfall gegen die gebildeten »Städter«, die zur Ferienzeit in den Schwarzwald kommen, um seine Schönheit objektiv zu »betrachten« und zu »genießen« - zwei Worte, die bei Heidegger einen verächtlichen Klang haben, weil sie ein müßiges Verhalten ohne »Zugriff« bezeichnen. Er selbst »betrachte« die Landschaft eigentlich nie, sie sei vielmehr seine »Arbeitswelt«, und der Gang seiner Arbeit sei eingesenkt in das Geschehen dieser Bergwelt. Nicht das müßige theorein oder Schauen, sondern die tätige Praxis der sorgenden Existenz erschließe das Sein dieser Welt, und zumal wenn wilde Schneestürme um die Hütte rasen und alles verhängt und verhüllt ist, sei auch die »hohe Zeit« für die Philosophie. Die gedankliche Arbeit müsse so »hart« und »scharf« sein wie diese gefährliche Bergwelt, und die Philosophie sei ihrem Wesen nach von der Arbeit des Bauern überhaupt nicht verschieden. Der Aufsatz endet mit einer sentimentalen Geschichte von einem alten Bauern, der nur verneinend den Kopf schüttelt, als ihm Heidegger von seiner Berliner Berufung erzählt, und schließt mit dem Wort: »unerbittlich nein!« Denn was sollte der Alemanne, der in Freiburg ein kleiner König war, unter den vielen Großbonzen und Prominenten Berlins?

In diesem mit Absicht populär gehalteten Aufsatz sind (ähnlich wie in einem Vortrag, den uns Heidegger einmal über das Skifahren hielt) alle wesentlichen Existenzbegriffe unausdrücklich enthalten. Ihre

Zeitung vom Januar 1936) bedauerte, daß sich Heidegger überhaupt auf den Tag eingelassen habe – als habe eine Philosophie, die das Sein aus der Zeit und dem Alltag erklärt, nichts mit dem Tag und der Zeit zu tun, in der sie wirkt und entstand. Wenn dieser Verehrer Heideggers sagt, es sei verkehrt, an der »geschichtlichen Zufälligkeit« eines Denkens Anstoß zu nehmen, statt den »weißen Tempel« zu sehen, der sich darüber ins »Zeitlose« erhebt, so muß man ihm gerade als Heidegger-Schüler entgegnen, daß noch kein Philosoph so wie Heidegger die Philosophie am Zufall der »historischen Faktizität« orientiert hat und ihr eben darum auch notwendig selber verfiel, als der entscheidende »Augenblick« da war. Die Möglichkeit von Heideggers philosophischer Politik entspringt nicht einer Entgleisung, die man bedauern könnte, sondern dem Prinzip seiner Existenzauffassung,

welche den »Geist der Zeit« im doppelten Sinne »bestreitet«.

Der letzte Beweggrund dieses Willens zum Umbruch und Aufbruch, zu dieser politisch potenzierten Jugendbewegung aus der Zeit vor dem Weltkrieg war aber das Bewußtsein von Verfall und Vergehen: der europäische Nihilismus. Doch ist es sehr bezeichnend, daß dieser europäische Nihilismus nur von einem Deutschen, von Nietzsche, zum eigentlichen Thema der Philosophie gemacht worden ist und auch nur in Deutschland aktiv werden konnte. »Der Deutsche erst und er allein bekundet den weltgeschichtlichen Beruf des Radikalismus [. . .]. So unerbittlich und rücksichtslos wie er ist keiner, denn er stürzt nicht allein die bestehende Welt, um selber stehen zu bleiben; er stürzt - sich selbst [...]. Bei dem Deutschen ist das Vernichten - Schaffen, und das Zermalmen des Zeitlichen - seine Ewigkeit« (Max Stirner, Kleinere Schriften, [1842] S. 19). Die Deutschen haben keinen Sinn für eine vernünftige Verwendung der Freiheit in den Grenzen des Menschlichen. Ohne dieseh Willen zur Destruktion ist auch die Wirkung, welche Heideggers philosophische Konstruktion auf uns ausgeübt hat, nicht zu verstehen. Ich erinnere an seinen Brief von 1920, worin es hieß, daß seine Arbeit unabhängig sei von dem Seitenblick darauf, ob daraus eine »Kultur« entstehe, oder eine »Beschleunigung des Untergangs«! Derselbe Gedanke kehrt wieder in Sein und Zeit (§ 77) in der Zustimmung zu einem Zitat, welches besagt, daß der moderne Mensch seit der Renaissance »fertig« sei zum Begrabenwerden. Ebenso heißt es 1933 am Schluß der Rektoratsrede, es sei zu spät, um alte Einrichtungen abzuändern oder gar neue hinzuzufügen, man müsse vielmehr bis auf die ersten Anfänge bei den Griechen zurückgehen, um in Europa neu beginnen zu können. [16] Die Gefahr sei aber, daß, ehe wir uns neu beginnen zu konnen. [10]
neu beginnen zu konnen. [10]
dazu entschließen, die geistige Kraft des Abendlandes versagt und
dazu entschließen, wenn die abgelebte Scheinkultur: dazu entschließen, die gelong dazu entschließen, die gelong wenn die abgelebte Scheinkultur in sich dieses in seinen Fugen kracht, wenn die abgelebte Scheinkultur in sich dieses in seinen Fugen kracht, wenn die abgelebte Scheinkultur in sich dieses in seinen Fugen kracht, wenn die abgelebte Scheinkultur in sich dieses in seinen Fugen Krache, die Verwirrung reißt«. Damals War zusammenstürzt und alle Kräfte in die Verwirrung reißt«. Damals War zusammenstürzt und alle Kräfte in die Verwirrung reißt«. Damals War zusammenstürzt und alle land daß, ob solches geschieht oder nicht Heidegger noch der Meinung, daß, ob wir uns selbst noch und Heidegger noch der Wicht wieder nicht wieder nicht geschieht, allein davon abhänge, »ob wir uns selbst noch und wieder geschieht, allein davon abhänge, wob wir uns selbst noch und wieder nicht werden wollen«, und daß die E geschieht, allein uavon wieder wollen«, und daß die Entscheit wollen, oder ob wir uns nicht mehr wollen«, und daß die Entscheit wollen, nämlich der wieder wollen, oder ob wir uns nicht mehr wollen«, und daß die Entscheit wollen, oder od wir und wollen Sinne gefallen sei, nämlich durch die dung darüber bereits im positiven Sinne gefallen sei, nämlich durch die dung darüber bereits im positiven Sinne gefallen sei, nämlich durch die dung darüber bereits im positiven Sinne gefallen sei, nämlich durch die dung darüber bereits im positiven Sinne gefallen sei, nämlich durch die dung darüber bereits im Führer. Drei Jahre später, im Hölderlin-Vortrag Gefolgschaft zum Führer. wesentlich resignierter. Er vermeine Gefolgschaft zum Teilen wesentlich resignierter. Er verweist mit von 1936, endet Heidegger wesentlich resignierter. Er verweist mit von 1936, endet 172 88 mit 1936, endet 172 88 Holderin auf "die Gegenwart in diesem doppelten Nicht stehe:
Gottes«. Weil aber die Gegenwart in diesem doppelten Nicht stehe: dem Nichtmehrdasein der Entflohenen und dem Nochnichtdasein des Kommenden, sei sie wesentlich eine darbende und dürftige Zeit, und von der »Herrlichkeit« des Aufbruchs von 1933 ist nicht mehr die Rede. Der Dichter dieser Zeit harre aus und halte stand im Nichts dieser Nacht – ein Bild, das an den Schluß von Max Webers Vortrag erinnert. »Und wozu Dichter in dürftiger Zeit?« So mag sich auch Heidegger oftmals gefragt haben: wozu Philosophen in dürftiger Zeit? Die Antwort darauf dürfte ihm aber noch schwerer fallen als seinem Dichter, für den die Götter mehr waren als bloße Zeitbegriffe.

Die Faszination, die Heidegger durch seine unbestimmte Entschiedenheit und seine erbarmungslose Kritik auf uns ausgeübt hat, ist nicht von seiner Person gewichen. Es sind nun zwanzig Jahre her, daß ich nach Freiburg kam, aber auch heute noch vermag er den Hörer durch das Hintergründige seines intensiven Vortrags zu fesseln, und der Einfluß seiner Lehrtätigkeit ist allenthalben zu spüren.

HEIDEGGERS PERSÖNLICHKEIT

Ich habe mir 1926, als ich in Marburg vor der Habilitation stand, den Eindruck, den Heideggers Person auf mich ausgeübt hat, von der Seele geschrieben und füge diese Charakteristik hier mit geringen Ergänzungen ein: H. hatte unter uns den Spitznamen »der kleine Zauberer von Meßkirch«. Er war von Natur auffallend klein; er stammte aus kleinsten Verhältnissen aus dem Dorfe Meßkirch und er hatte unter schweren Entbehrungen sein Studium durchgesetzt. Das Jesuiten



Husserl und Heidegger 1921



1923, Todtnauberger Skihütte

druck, daß ich als Kriegsteilnehmer von der Universität nicht entlassen werde. Doch sei freilich nicht zu verhindern, daß bei einem solchen Umschwung »Porzellan zerschlagen werde«. Das »Porzellan« waren die deutschen Juden. Auf meine scharfe Erwiderung fühlte er sich zu einer ausführlichen Erklärung genötigt. Er schrieb, mit dem Porzellan habe er nicht mich gemeint, sondern die wirklich schon Entlassenen und auch da »nicht eigentlich die Menschen, sondern ihre (jetzt zum Teil verloren gehende) Leistung für die deutsche Wissenschaft und Kunst«. Empört könne er über diese Maßnahmen nicht sein, denn wenn er auch nicht behaupten wolle, daß sie ruhmvoll wären, so seien sie doch unbedingt nötig gewesen, um den ungeheuren Einfluß des Judentums in der deutschen Kultur zu beseitigen. Wäre es vermeidbar gewesen, so hätte Hitler »diese Belastung unsrer Außenpolitik« gewiß nicht auf sich genommen. Er persönlich habe keinen besonderen Haß auf die Juden, halte sie aber für eine objektive Gefahr, an deren Ausbreitung freilich auch die »deutschen Juden« (damit meinte er die Demokraten des Weimarer Systems) viel Schuld hätten. Die Erhebung dagegen bedeute einen Bruch mit den ökonomischen Maßstäben des Marxismus und Liberalismus und zugleich mit dem fatalistischen Glauben an die endgültige Entgötterung der Welt und den Nihilismus. Die Zeit der »Destruktion« sei vorbei und »der Führer« - schreibt der empfindlichste Eigenbrötler, den ich jemals kannte - habe mit Recht gesagt: »Ich nehme Euch die Vergangenheit und gebe Euch die Zukunft!« Und das sei alles Porzellan der Welt wert!

DER GEIST UND DAS CHRISTENTUM SIND IN DEUTSCHLAND EIN ANACHRONISMUS

Nachdem ich entlassen worden war und in Rom lebte, schrieb mir B. im Februar 1936, er bedaure sehr, daß ich Marburg für immer habe verlassen müssen, und er finde, man habe mich sehr ungerecht behandelt, denn ich hätte mich doch sowohl im Krieg als Soldat wie im Frieden durch meine wissenschaftlichen Leistungen auch um das heutige Deutschland verdient gemacht. Mit dem letzteren meinte er, daß meine philosophischen Arbeiten über die Entwicklung von Hegel bis Nietzsche aus der Erkenntnis entsprangen, daß es seit 1830 mit der bürgerlich-christlichen Epoche vorbei sei. Ich hätte doch selber die

meine kritische Besprechung eines neu erschienenen Buches des nationalsozialistischen Philosophen H. Heyse (Idee und Existenz, 1936) zuschickte, erwiderte er mir, ich dürfe ein solches Buch nicht im einzelnen kritisieren, man müsse es vielmehr als Ausdruck einer veränderten Zeit nehmen, denn auch Heyse sei nur ein »einfacher Soldat« in der deutschen Front. Was ich an solchen Büchern als primitiv empfände, sei vielmehr elementar, und gerade der Verlust an Problemen sei der wesentliche Gewinn der neuen, nationalsozialistischen Denkweise. Verlorengegangen seien aber vor allem die Fragen nach der individuellen Existenz oder - religiös gesprochen - das Interesse am Seelenheil. Augustins »quaestio mihi factus sum«, das sage heute niemand mehr, wohl aber frage man nach den naturhaften Grundlagen des völkischen Lebens: nach Erde, Rasse, Landschaft und Blut. Auch die philosophische Leistung von Heidegger und Jaspers müsse man nach rassischen Gesichtspunkten betrachten. In Jaspers' Philosophie der »Existenz« und »Transparenz« lebe als echter Beweggrund »die nordische Einsamkeit und der Zug ins endlos Weite und unermeßlich Tiefe«, es sei ihr aber versagt, das zu fassen was die deutsche Gegenwart in erster Linie bewegt. Dies sei erst Heyse gelungen, und ihm, »dem Vorkämpfer nordischen Geistes in der deutschen Philosophie«, widmete B. in einem Heft der Zeitschrift für Rassenkunde eine überschwängliche Rezension, was freilich nicht hinderte, daß die Zeit auch dieses bombastische Machwerk schon in einem Jahre gefressen hatte. [18] Über Heideggers rassische Zugehörigkeit war sich B. nicht recht im Klaren, doch meinte er, daß hier eine unglückliche Vermischung echt nordischer Züge mit einem »vorderasiatisch-dinarischen« Einschlag vorliegen müsse.

Ein Aufsatz von 1938, der in der Zeitschrift Rasse über Nordische Metaphysik erschien – es war das die letzte Zusendung, die ich von B. erhielt – beginnt mit der kühnen Behauptung, Metaphysik sei »ausschließlich« eine nordische Möglichkeit und »nordisches Schicksal«, des Einzelnen, der Rasse, des Volks. Metaphysik sei daher nichts anderes als »Ausdruck nordischer Welthabe«. Ihre charakteristischen Eigenschaften seien daher die der nordischen Seele, die B. (im Anschluß an F. Clauss, der gleichzeitig mit uns bei Husserl studiert hatte) folgendermaßen beschreibt: »Unendliche Blicktiefe, Ausgriff ins endlos Weite und unergründliche Tiefe, Verabscheuung der platten und glatten Übersichtlichkeit endlich vor uns liegender Gestaltung, Mißtrauen gegen alle »endgültig erledigten Fragen«. Liebe zum freien

Luftraum, dem abgestuften Blau der Ferne, zu Sturm und Sturmflut, Luftraum, dem abgestellen aufwühlt und alle Grundmauern untergräbt. Dabei aber einen unbändigen Willen zu klarer Leistung, die sich gräbt. Dabei abei einen gräbt. Dabei abei eine worde sich an der Sache selbst vollzieht und den Klang leerer Worte haßt, an an der Sache selbst der Mittelländer berauscht. Nicht um ein denen sich vieheren, bauten die großen griechischen und gewaltiges Schauspiel darzubieten, bauten die großen griechischen und deutschen Metaphysiker ihre Gedankengebäude, sondern um die deutschen Wietaph).

ersten und letzten Dinge zu erforschen, wie sie sind. « Es folgt ein Zitat aus Heraklit, »des alten nordischen Denkers aus frühgriechischer Zeit«. Am Schluß wird dann das nordische Schicksal mit dem christlichen Sündenbewußtsein verglichen: »Hier Über-Mut (Hybris) und Verblendung (Ate) – dort das Sündigenkönnen (posse peccare), ja das Nicht-anders-als-sündigen-Können (non posse non peccare). Nordisches Schicksal ist: Frevel und Untergang; wissend in den Tod gehen. Wählen des eigenen Geschicks, nach dieser ersten Grundentscheidung unverbrüchliche Treue zu sich selbst. Ehrenhafter Tod auch für den tapferen Frevler. Vorderasiatisches Schicksal ist gegeben durch Prädestination. Es ist von Gott vorausbestimmt, wer sündig und verdammt, wer begnadet und gerettet wird. Unentrinnbare ewige Verdammnis, Zerknirschung und vergebliche Reue. Qual ohne Ende und Schande der Verworfenen. - Die Erlösung durch Christus wird erst auf diesem Hintergrunde als Ausnahme sichtbar.« Leider sei es aber den Germanen (man stelle sich B. als frevelnden Germanen vor!) nicht vergönnt gewesen, ihre Philosophie rein ihrer Art gemäß aufzubauen. Sie erlagen der christlichen Bekehrung, und so ist die abendländische Geistesgeschichte erfüllt vom Kampf mit dem »vorderasiatischen (jüdisch-christlichen) Gift«. Aber das Deutsche sei nicht Germanisches in christlicher Prägung, sondern nur unter christlicher Maske, und diese Fassade verblasse nun zum Heile des deutschgermanischen Wesens, an dem Europa genesen muß - ob es will oder nicht. Denn entweder gelinge es dem Nationalsozialismus, diese abgestorbene Welt zu erneuern, oder es sei mit Deutschland und Europa unwiderruflich vorbei. Diese typische Alternative der durch Krieg, Inflation und Revolution radikalisierten heutigen Deutschen habe ich genau so von dem Germanisten Hans Naumann vernommen; auch er setzte alles auf die eine übrig gebliebene Karte, in dem Bewußtsein, daß andernfalls alles verspielt sei. Desgleichen beteuerte Ernst Bertram in seiner Rede Der deutsche Aufbruch: wenn dieser Kampf mißglücke, wenn Deutschland sich nicht nur für sich, sondern

für die ganze Europawelt schlage, so würde das »das Ende der weißen Welt, das Chaos oder den Termitenplaneten« bedeuten. Ebenso heißt es bei Heyse: »Verfehlt das Reich seine Berufung, so gibt es kein Volk mehr, das den tiefsten Sinn der Geschichte zu retten vermöchte. « Und mit einer mehr skeptischen Wendung schrieb E. Jünger, man müsse den nihilistischen Akt des Krieges, dessen Resultat die Auszehrung des Europäischen sei, bis zu seinem notwendigen Endpunkt führen, und nur an das, »was übrig bleibt«, sei die deutsche Hoffnung geknüpft (Das abenteuerliche Herz, Berlin 1929, S. 186 ff).

Nicht minder bezeichnend wie B.s nordische These, die er so apodiktisch als die neue Weltanschauung vertritt, ist aber, daß er in seinen privaten Außerungen keineswegs abstritt, daß die ganze Kulturpolitik des Dritten Reichs »die schwächste Seite« der deutschen Erneuerung sei. Es sei - schrieb er mir 1936 - auch wenig Aussicht vorhanden, daß sich das ändern könne, denn es fehle die überragende Persönlichkeit, die diese Aufgaben meistern könnte, und alles, was über die Organisationsfragen hinausgehe, bleibe ein ungelöstes Problem. Der Kultusminister Rust sei durchaus »dürftiges Mittelmaß«, Krieck ein »süffisanter Idiot«, der Rassenforscher Günther eine »Scheingröße« und alles andere als ein Forscher; Baeumler sei noch der relativ Fähigste. - Sowohl die Zustimmung zum Nationalsozialismus im Ganzen wie die Ablehnung gerade in dem, was einen beruflich angehen mußte, begegnete mir immer wieder. Man anerkannte, was der Nationalsozialismus Positives geleistet, unter Abstraktion von den »schwächsten Seiten«, für die man selber zuständig war. Fragte man etwa einen Künstler, so hieß es: mit der neuen »arteigenen« Kunst sei es freilich sehr kläglich bestellt -, »aber« die neuen Autostraßen seien großartig und der wirtschaftliche Aufschwung enorm. Und so tröstete sich auch die akademische Welt mit den Fortschritten außerhalb dessen, was sie allein zu verantworten hatte und beurteilen konnte.

Als 1936 mein Buch über Burckhardt erschien, schrieb mir B. darüber, es sei zwar viel Schönes, Amüsantes und Nettes bei Burckhardt zu finden, aber im Grunde sei er doch nur ein »Meckerer von Format«. Apolitie und altbürgerliche Kultur, das sei zwar recht sympathisch; auch er habe manchmal davon geträumt, nicht in Leipzig, sondern in Basel geboren zu sein, um ein vom Wandel der Ereignisse unberührtes Patrizierdasein zu führen, aber das seien Vergangenheiten und nicht einmal Wünschbarkeiten. Er selbst habe von seinem 18. bis 25. Jahr ein ähnliches Leben geführt – bis zum 1.

ausschließlich Karl Barth - der ein Schweizer war. - Ein Protest von Professoren der verschiedensten Fakultäten gegen die Entlassung ihrer jüdischen Kollegen kam nie an die Öffentlichkeit. Nur der Berliner Rektor Kohlrausch, der Psychologe Koehler und der Philosoph und Pädagoge Spranger wagten eine öffentliche Mißbilligung. Sie bezog sich vor allem auf einen Aufruf der allgemeinen deutschen Studentenschaft Wider den undeutschen Geist, der u. a. folgende Thesen enthielt: »4) Unser gefährlichster Widersacher ist der Jude und der, der ihm hörig ist. 5) Der Jude kann nur jüdisch denken. Schreibt er deutsch, dann lügt er [. . .]. 6) Wir wollen die Lüge ausmerzen, wir wollen den Verrat brandmarken, wir wollen für den Studenten nicht Stätten der Gedankenlosigkeit, sondern der Zucht und der politischen Erziehung. 7) Wir wollen den Juden als Fremdling achten und wir wollen das Volkstum ernst nehmen. Wir fordern deshalb von der Zensur: jüdische Werke erscheinen in hebräischer Sprache. Erscheinen sie deutsch, sind sie als Übersetzung zu kennzeichnen. [. . .] Deutsche Schrift steht nur den Deutschen zur Verfügung. Der undeutsche Geist wird aus öffentlichen Büchereien ausgemerzt. [...] 10) Wir fordern vom deutschen Studenten den Willen und die Fähigkeit zur Überwindung des jüdischen Intellektualismus und der damit verbundenen liberalen Verfallserscheinungen im deutschen Geistesleben. 11) Wir fordern die Auslese von Studenten und Professoren nach der Sicherheit des Denkens im deutschen Geiste. « Inkonsequent war darin nur das eine, daß man vorgab, den Juden dennoch als Fremdling »zu achten«. Dieser Aufruf war auch in der Marburger Universität, in der außer mir noch vier jüdische Dozenten lehrten, angebracht worden. Keiner der arischen Kollegen hatte den Einfall und Mut zu verlangen, daß er entfernt würde. Der Aufruf ging sie ja selbst nichts an. Als ich K. bat, dem Dozentenschaftsführer zu sagen, er möge für die Entfernung des Aufrufs sorgen, erhielt ich die Antwort: das lasse man besser bleiben, denn es könne in der gegenwärtigen Lage die Unruhe der Studenten noch steigern. Man wartete allgemein ab, wie sich die Dinge entwikkeln würden, und vermied jede eigene Bloßstellung. Auch hatte ein jeder genug mit sich selber zu tun, weil ja fast keiner in der Partei war und sich daher unsicher fühlte. Die »Gleichschaltung« machte sich dadurch von selbst, und es fehlte nicht viel, daß selbst die jüdischen Professoren bei den Universitätsfeiern das Horst-Wessel-Lied mitsingen sollten!

Ein junges bleiches Bürschchen, ein ausgesprochener Psychopath,

der auch bei mir in der Vorlesung gewesen war, entpuppte sich der auch der gesamten Studentenschaft. Er präsidierte mit der Hakenkreuzbinde auch unsere erste Dozentenversammlung nach Hitler. Neben ihm saß bescheiden der neue Dozentenschaftsfüh. rer, dessen Parteinummer jünger war. Die Punkte der Tagesordnung wurden in militärischer Eile erledigt, und am Schluß forderte man uns auf, dem eben gegründeten nationalsozialistischen Lehrerbund beizutreten. Ein Formular wurde herumgereicht, und einer nach dem andern unterzeichnete seinen Beitritt, bis ein schüchterner Theologe die Hand erhob und sich die Frage erlaubte, ob man nicht vorher die Satzungen dieses Lehrerbundes einsehen könne, um zu wissen, was man denn unterschreibe. Unser Führer war etwas verlegen und bedauerte, die Satzungen noch nicht aus Berlin erhalten zu haben und sie also auch selbst nicht zu kennen. Daraufhin zögerten einige mit dem weitern Unterschreiben. - Und das waren dieselben Menschen, die einen Monat zuvor um jeden Quark auf stundenlangen Diskussionen bestanden, ehe ein Beschluß gefaßt werden konnte. Einige Wochen später kam übrigens ein Befehl des Ministers, daß die Universitätslehrer nicht im Lehrerbund sein dürften und, soweit schon eingetreten, wieder austreten müßten! - Nicht weniger kläglich war die allgemeine Anbiederung an die politische »Weltanschauung«. Das neue Vorlesungsverzeichnis wimmelte von Titeln, die den »Staat« angehängt hatten: »Die Physik und der Staat«, »Kunst und Staat«, »Philosophie und Politik«, »Plato und der Nationalsozialismus« usw. Die Folge war, daß im nächsten Semester vom Minister ein Schreiben kam, welches den Dozenten die politischen Themen verbot, soweit sie ihrem Fach nach nicht dafür zuständig waren. Zwei Jahre später war die Entwicklung soweit gediehen, daß der Minister auf Grund der miserablen Prüfungsergebnisse erklärte, er werde keine politisierenden Professoren mehr dulden. Die Resultate der »volksnahen« Wissenschaft führten zu einer Entpolitisierung, und zwar aus politischen Gründen, und der totale Staat wurde paradoxer Weise wieder zum Befürworter der Neutralität in geistigen Dingen! - Wir empfanden es schon 1933 als eine wahre Befreiung, als Romano Guardini zu einem Vortrag nach Marburg kam und über Pascal sprach, ohne die Aktualitäten der Zeit auch nur mit einem Wort zu erwähnen. Aber das blieb nicht ungerügt. Der nationalsozialistische Psychologe Jaensch, der inzwischen den »Gegentypus« zum Deutschen erfunden hatte, war über diesen Vortrag sehr aufgebracht und erklärte, es sei eine Schande,

da

di

VI

G